

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 41.

Herborn, Donnerstag, den 18. Februar 1915.

13. Jahrgang.

Betet für den Kaiser!

Ich kann für unsern Kaiser beten,
Er hat niemals den Krieg gewollt;
Dum darf ich zuversichtlich treten
Vor Gott, er ist dem Rechte hold.
Ach, wenn ich jetzt ein Briten wäre,
Wie könnte ich dann flehn um Sieg!
Wer glaubt denn noch der Lügenmäre,
Daß England nicht gesucht den Krieg?

Ich kann für unsern Kaiser beten,
Er gibt dem Herrn allein die Ehr'.
Ein solcher Fürst soll nicht erröten
Und wird zu Schanden nimmermehr.
Wer demutsvoll die Knie beugt,
Wie Kaiser Wilhelm es getan,
In Gottes Huld am höchsten steigt
Und wird von ihm das Heil empfahn.

Ich muß für unsern Kaiser beten,
Er trägt im Reich die größte Last,
Empfindet seines Volkes Nöten
In dieser ersten Zeiten Hast.
Gott möge große Kraft ihm schenken
Und viele Weisheit ihm verleihn.
Wenn seine Feinde schändlich ihn tranken,
Dann wolle er sein Tröster sein.

Ich muß für unsern Kaiser beten,
Und spreche diesen Wunsch jetzt aus,
Daß alle wahren Väter flehen
Im Kämmerlein, im Gotteshaus:
Laß zwiesach ruhen deine Gnade
O Herr, auf unsern Kaisers Haupt!
Sei du sein Licht auf dunklem Pfade
Und mache wahr, was er geglaubt.

W. Knieplamp.

Lohn- und Gehaltsforderungen untreuer Angestellter.

Arbeitslohn und Gehalt der Angestellten sind bis zum Betrage von 1500 M. unpfändbar. Das Bürgerliche Gesetzbuch § 393 hat dieses Privileg dahin erweitert, daß der Dienstherr gegen die Lohn- oder Gehaltsforderung insoweit auch nicht aufrechnen kann. Ein wahrer Zankapfel der Juristen ist es aber geworden, ob der Arbeitgeber, der Gegenforderungen hat, nicht wenigstens berechtigt ist, den Lohn zurückzubehalten, bis seine Gegenforderung geklärt ist. Gewerbe- und Kaufmannsgerichte haben sich überwiegend auf den Standpunkt gestellt, daß eine solche Zurückbehaltung nur ein anderes Wort für die Aufrechnung sei. Das Reichsgericht hat aber in einem Urteil aus dem Jahre 1903 den Unterschied zwischen Aufrechnung und Zurückbehaltung anerkannt.

Kunze hat das Reichsgericht in einer Entscheidung vom 26. Mai 1914 (Band 85, Seite 108) diesen Standpunkt verlassen.

Bei der großen praktischen Bedeutung verlohnt es sich, ausführlicher darauf einzugehen.

Ein Zollausschreiber im Hamburgischen Staatsdienst hatte 5 Jahren Braunkohl unentgeltlich in das Zollgebiet einfahren lassen und sich dafür 150 M. für die Fuhr bezahlen lassen. Er ist zur Zuchthausstrafe verurteilt und wegen seiner Beteiligung an der Zollhinterziehung 4600 M. schuldig geworden. Der Fiskus hielt nun das Gehalt des Zollausschreibers für zwei Monate im Betrage von 430 M. zurück, bis ihm die 4600 M. gezahlt würden. Der Zollausschreiber erkannte die Zurückbehaltung für 60 M. an, erhob aber wegen 370 M., die unpfändbar waren, Klage. — Das Reichsgericht führt aus:

„Das Lohnbeschlagnahmegesetz habe den Zweck, die Vergütung für die Arbeitskraft unentgeltlich und unverkäuflich in die Hand des Lohn- oder Gehaltsempfängers gelangen zu lassen. Das Gegenteil trete ein, wenn die Vergütung verweigert wird, bis der Arbeitgeber oder Gehaltsempfänger seine anderweitigen Verbindlichkeiten berichtigt. Wenn nach den Umständen der Angestellte seine Verbindlichkeiten nie oder doch nicht in absehbarer Zeit werde leisten können, widerstreite die Zurückbehaltung dem genannten Gesetzeszweck. Sie sei der Sache nach eine Aufrechnung und auf die Sache komme es an, nicht auf die gebrauchten Worte. Ein solcher Sachverhalt sei gegeben, wenn ein Arbeiter, der eine kostspielige Maschine seines Arbeitgebers absichtlich zerstört hat, eine Lohnklage erhoben hat und der Arbeitgeber zur Zahlung des Lohnes von 100 M. Zug um Zug gegen Erstattung des Wertes der Maschine von 20 000 M. verurteilt wird. Ein gleicher Sachverhalt bestehe auch hier.“

Die Folgerichtigkeit und Schlüssigkeit dieser Ausführungen des Reichsgerichts läßt sich nicht leugnen. Sie ist auch in den Kreisen des Handels nicht verkannt worden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben sich deshalb noch im Jahre 1913 dahin ausgesprochen, daß eine Gesetzesänderung eintreten muß, wonach die Aufrechnung bei vorsätzlichen unerlaubten Handlungen des Arbeiters, wie Betrug, Sachbeschädigung, Unterschlagung usw., zugelassen wird.

Das Reichsgericht hat durch seine Entscheidung eine Gesetzesänderung überflüssig gemacht. Trotz des Wortlauts des Gesetzes, die jede Aufrechnung verbietet, siehe dem Dienstherrn die Aufrechnung zu, wenn seine Schadenserfordernisse sich gründet auf eine vorsätzliche unerlaubte und strafbare Handlung, die im Rahmen des Dienstverhältnisses begangen ist. Dem im Gesetz zum öffentlichen Wohle und im Staatsinteresse erfolgten Zweck, den Lebensunterhalt und einen darüber hinausgehenden Einkommensteil zu sichern, darf keine Durchführung und Erfüllung zugestanden werden, die auf dem Irrwege eines unfreien formalistischen Haftens am Wortlaut der Arglist zum Siege verfahren würde. Der Angestellte habe durch die vorsätzliche Straftat den Vertragsboden, aus dem er seinen Lebensunterhalt durch vertragstreue Arbeit und vertragstreuen Verdienst ziehen sollte und wollte, zerstört und zur Schädigung des anderen Teiles mißbraucht, und zwar in dem Bewußtsein, den von ihm zugefügten Schaden niemals oder kaum jemals ersetzen zu können. Dürfte er deswegen dem Dienstherrn entgegengehalten, daß der Betrag der ihm nötigen Lebensunterhaltsmittel ihm gesichert zu bleiben habe, so wäre das ein Erfolg der Arglist. Es wäre eine Anerkennung, daß, wer selbst innerhalb eines Vertragsbandes treulos und strafbar handelt, trotzdem den anderen Teil an der Gegenleistung festhalten dürfe. Das widerstreite dem allgemeinen Wohl und dem Staatsinteresse. Bei einer solchen Sachlage sei die Einforderung der Vergütung und deren Eintragung für sich allein schon eine gegen die gute Sitte verstoßende Handlung, die in sich selbst die Arglist offen zur Schau und vor den Richter bringt und welche die bereits zugefügte Schädigung nur fortsetzen und zu einer endgültigen machen will. Er muß es sich nach dem Gebote der Billigkeit und des richtigen Rechts gefallen lassen, daß die Lohnforderung durch die Schadenserfordernisse Gegenforderung ausgleichend wird. Demzufolge hat das Reichsgericht in dem vorliegenden Fall die Aufrechnung und Zurückbehaltung für zulässig erklärt.

Es ist zu erwarten, daß sich die Praxis diesem wohl begründeten und mit den sonstigen Bedürfnissen im Einklang stehenden Urteil anschließen wird.

Aus dem Reiche.

Ein Mann nach dem Herzen der Feldpost. Die Klagen über das Versagen der Feldpost wurden von dieser mitunter dadurch zu erklären gesucht, daß von manchen Soldaten und ihren Angehörigen allzuviel und darunter viel Unnützes geschrieben werde. Zu den Leuten, die diese Klagen verursachen, gehört der junge badische Bauersmann entschieden nicht, von dem die „Frankf. Ztg.“ berichtet, daß er seiner Frau seit Kriegsbeginn nur vier Briefe schrieb. Sie lauteten:

„Liebe Frau! Ich lebe noch, und das Päcklein habe ich erhalten, wenn der Bub bis ist, dann hau ihn. Gruß Adolf.“

Der zweite wich wenig davon ab:

„Liebe Berta! Ich lebe immer noch, was mich sehr wundert, wenn der Bub noch bis ist, dann hau ihn wieder! Gruß Adolf.“

Vor einigen Tagen kam eine Photographie aus einem Lazarett in Heidelberg; darauf sah die junge Frau ihren Mann neben einer Anzahl anderen, und er hatte das Eiserne Kreuz auf der Brust. Auf der Rückseite des Bildleins stand:

„Liebe Berta! Ich war verwundet, — aber gut, morgen gehts los. Wenn der Bub bis ist, dann nimm ihn bei der Hüfte! Gruß Adolf.“

Die Frau schrieb ihm, daß er doch wenigstens mitteilen möchte, wie er das Eiserne Kreuz erhalten hätte. Darauf erging folgende Antwort:

„Das mit dem Eiserne Kreuz, das war sehr einfach: Der Major rief mir, ich müßte stillstehen, und der Feldwebel hat mir angeheftet. Gruß Adolf.“

+ Englische Spionage an der Weser. Der Kommandant der Besatzungen an der Wesermündung setzt durch eine amtliche Bekanntmachung 300 M. Belohnung aus auf die Ergreifung des englischen Nordseelotens Trug, der vor einigen Tagen in den Unterweserorten gesehen wurde. Trug hält sich nur zum Zwecke der Spionage dort auf. Er soll 60 bis 65 Jahre alt, 167 Zentimeter groß sein, Gestalt schmächtig, Gesicht schmal, Augen braun, Schnurrbart. Bekleidet ist er mit dunkelblauem Winterüberzieher und grauem, niedrigem Hut.

Ein Opfer seines Hundes wurde Dr. Wilhelm Heide, der Leiter des Sanatoriums Drachenkopf bei Eberswalde. Bei einem chirurgischen Eingriff an seinem Hund zog er sich eine Infektion zu. Unmittelbar darauf erkrankte der Arzt unter den Erscheinungen einer Blutvergiftung, an der er starb.

Ein Kranz der Kaiserin auf ein Gymnastien-Grab. Ein junger Held ist unter besonders starker Teilnahme der Bevölkerung in Nienstedten bei Altona zu Grabe getragen worden, an dessen Ehre sich auch die Kaiserin beteiligte. Nach Kriegsausbruch meldete sich der Ober-Sekundaner des Christianeums zu Altona Fritz Fahrenberger, ein Sohn des Professors Fahrenberger in Othmarschen, als Freiwilliger. Er wurde auch beim 31. Regiment angenommen und nach seiner Ausbildung Anfang Oktober mit seinem Regiment ins Feld geschickt. In dreiwöchentlichem Aufenthalt im Schützengraben zeigte er großen Mut, bis ihm am 31. Oktober eine schwere Bauchverletzung erlitt. Der Verwundete wurde nach Berlin überführt und empfing in der Universitätsklinik Pflege. Dort besuchte

ihn mehrere Male auch die Kaiserin, die ihm Trost zusprach und ihm ihr Bild schenkte. Die Kunst der Ärzte vermochte aber den jungen Menschen nicht zu retten. Nach drei Monate langen Qualen ist er im Beisein seiner Eltern verschieden. Die Beisetzung fand in seiner Heimat Nienstedten statt. Unter den Kranzspenden befand sich ein kostbarer Kranz der Kaiserin, der dem Gedenken an einen Soldaten des 31. Regiments, der hierzu kommandiert worden war, nachgetragen wurde.

+ Von der Kriegsgeld-Gesellschaft. Es gelang in letzter Zeit, wie W. L. B. mitteilt, an die Kriegsgeld-Gesellschaft vielfach Anträge von Kommunalverbänden um Ueberlassung von Mehl. Diesen Anträgen stattzugeben, ist indes nicht Aufgabe der Kriegsgeld-Gesellschaft. Es ist festgestellt, daß noch große Mehlvorräte im Lande vorhanden sind. Die Mühlen wissen teilweise nicht, wohin sie ihre Produktion absetzen sollen. Es handelt sich bei dieser vorhandenen Mehlmenge weniger um Roggenmehl, als um Kriegsmehl (das ist 70 Prozent Weizenmehl und 30 Prozent Roggenmehl). Dieses Mehl haben die Mühlen teilweise fertig liegen, teilweise können sie ihre vorhandenen Getreidevorräte gemäß § 4 Ziffer c. der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 ausmahlen. Veräußern dürfen die Mühlen nicht, ohne daß der zuständige Kommunalverband hierzu die erforderliche Zustimmung gibt. Diese Zustimmung wird von dem Kommunalverband, in dem die Mühle liegt, häufig verweigert, obwohl die in dem Bezirk vorhandenen Vorräte dessen Bedarf für die nächste Zeit bei weitem übersteigen. In diesem Falle empfehlen wir dem notleidenden Kommunalverband, von § 51 der Bundesratsverordnung Gebrauch zu machen und sich an die Landeszentralbehörde zu wenden, um die Ueberweisung von Mehl aus dem Bezirk eines Kommunalverbandes an einen anderen Kommunalverband in die Wege zu leiten. Gehören die Kommunalverbände verschiedenen Bundesstaaten an, so ist hierfür der Herr Reichsfunkler zuständig. Mühlen, bei denen Mehl noch erhältlich ist, sind zu erfahren bei der Geschäftsstelle des Vereins Deutscher Handelsmüller, Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße 5 (Telegramm-Adresse: Handelsmüller).

+ Dem Kriegsausschuß für warme Unterkleidung. E. B. Berlin, Reichstagsgebäude, gehen dauernd aus allen Teilen des Reiches Anfragen darüber zu, was mit den Geldern zu geschehen hat, die aus dem Verkauf der bei der Reichswollwoche entstandenen Lumpen und Abfälle eingegangen sind. Wie der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung bereits in seinem Rundschreiben an die unteren Verwaltungsbehörden vom 24. Januar dieses Jahres mitgeteilt hat, können diese Beträge zunächst dazu verwendet werden, um die bei der Herstellung der Jacken, Hosen und Westen erwachsenen Kosten, sowie die bei der Reichswollwoche entstandenen allgemeinen Unkosten zu decken. Soweit sich nach Deduktion dieser Kosten noch ein Ueberschuß ergibt, wird dieser den allgemeinen Absichten der Spender der Reichswollwoche entsprechend wohl nur dazu verwendet werden können, um neuerdings für die Truppen warme Sachen herzustellen oder anzukaufen. Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, ausgleichend für alle Truppenteile zu sorgen, ist gern bereit, die danach aus der Reichswollwoche verbleibenden Beträge anzunehmen und sobald wie möglich zu dem vorgedachten Zwecke selbst zu verwenden.

+ Seelsorge für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Nachdem schon Pfarrer Zimmerli von Bern nach Frankreich delegiert worden war, um die Seelsorge an den dortigen deutschen Kriegsgefangenen zu übernehmen, wird nun auch Otto Lauterburg aus Bern, ehemals Sekretär des Evangelischen Arbeiterbureaus und Redakteur des „Freien Schweizer Arbeiters“, in derselben Angelegenheit abgeordnet. Lauterburg war früher Hilfsprediger der deutschreformierten Gemeinde in Lyon.

Aus aller Welt.

+ Hochwasser in Italien. Infolge anhaltender Regengüsse sind mehrere Flüsse, darunter der Arno, Reno und Bisenzio im Steigen begriffen. Der Tiber, der in Umbrien über die Ufer getreten ist und dort mehrere Felder überschwemmt hat, zeigt auch in Rom ein starkes Anwachsen. Mehrere Orte oberhalb und unterhalb der Stadt sind überschwemmt, ebenso einige Keller und niedrig gelegene Straßen. Boote bringen den durch das Hochwasser abgeschnittenen Häusern in der Umgegend Lebensmittel. Im Laufe des Sonntags trat der Tiber in Rom bereits vielfach über die Ufer, besonders in der Engelsasse, im Borgo, in der Via Marmorata und in der Umgebung der Sanct Pauls-Basilika. Auf der Bartholomäusinsel erreichte das Wasser das erste Stadtwerk der Häuser; im heiligen Geist-Spital wurden die im ersten Stock liegenden Kranken höher hinaufgebracht. Ein Kalkiumtarbtlager in der Via Portuense wurde überspült, aber die dadurch verursachten Explosionen forderten keine Menschenopfer. Pioniere und Feuerwehr griffen wirksam ein. Der König ließ sich von dem Bürgermeister über die Lage Bericht erstatten und besuchte die überschwemmten Gegenden im Automobil. — Nach der „Tribuna“ nimmt auch der Papst lebhaften Anteil an der Ueberschwemmung. Nach dem „Giornale d'Italia“ lassen die Nachrichten aus den stromauf gelegenen Städten auf Abnahme des Hochwassers schließen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Februar, vormittags. (WZ. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen. Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen weiteren, sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielsk und Ploz. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hand.

In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermessliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich von Bismarck (Anfang Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren.

Oberste Heeresleitung.

Die Winterschlacht in Masuren.

Weit über 50 000 Russen gefangen!

Mehr als 40 Geschütze, 60 Maschinengewehre und unübersehbares Kriegsmaterial erbeutet.

Der Kaiser in der Schlachtlinie.

Großes Hauptquartier, 16. Februar. (WZ. Amtlich.) In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens 11 Infanterie- und mehreren Kavalleriedivisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der Masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen, und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50 000 Mann. Mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind genommen; unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

S. M. der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile alter Osttruppen und junger, für diese Aufgabe herangezogener Verbände, die sich den alten, bewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Überwindung der schwierigsten Witterungs- und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen jähren Gegner, sind über jedes Lob erhaben.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg leitete die Operationen, die von dem Generaloberst Eichhorn und General der Infanterie v. Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe um Lyck.

Der Kaiser bei den ruhmgelohnten Truppen.

Berlin, 16. Febr. (WZ.) Aus Lyck erfahren wir: Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Masuren bildeten die Kämpfe in und um Lyck, welcher Ort den Russen

einen festen Stützpunkt geboten hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden obersten Kriegsherrn, am 14. d. M. den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Raum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatz neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der 11. Landwehrdivision und der 2. Infanterie-Division, insbesondere das ruhmgelohnte ostpreussische Jäger-Regiment Graf Roon Nr. 33. Auf dem Marktplatz inmitten der zerstörten Häuser und der stark beschädigten Kirche spielte sich eine ergreifende, denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen derselben unvergänglich bleiben wird. Die toben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne und darauf das „Deutschland, Deutschland über alles“ aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor. Alle Mauern und Fensteröffnungen der zerstörten Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des Pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 2 mit ihren zerstörten Fahnen. An der Seite der Straße stellten sich die Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadieren Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen. 1870, wie vor 100 Jahren, in gleicher Bestimmung durch unerschütterlichen Mut und Einsetzen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feind geschützt hätten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergeworfen sei. Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur Graf Rangau als erneutes Gelöbnis der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den allerhöchsten Kriegsherrn ein.

Russische Niederlagen in den Karpathen und in der Bukowina.

Wien, 16. Februar. (WZ.) Die allgemeine Situation in Rußland, Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen.

Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig. Die Serethlinie wurde überschritten; die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt.

Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern 500 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschallsleutnant.

Die Lebensmittelteuerung in England.

Amsterdam, 16. Februar. Nach Meldungen aus London sind in der verflochtenen Woche 55 Prozent aller Lebensmittel um ein volles Drittel und 40 Prozent um die Hälfte im Preise gestiegen. Die Liverpooler Schiffsahrtsgesellschaften haben insgesamt 1250 Arbeiter am letzten Samstag entlassen.

Die Erregung in London.

Hamburg, 16. Februar. Die englische Admiralität hat angedeutet, daß Verluste von Handelschiffen nicht öffentlich bekannt gegeben werden sollen. Die Dampfer „Hauptschiffahrtslinien“ werden, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Brüssel berichtet wird, von Kriegsschiffen weit in das offene Meer begleitet werden. Große Verluste herrschen in London wegen der Sicherheit der englisch-ländischen Postdampferverbindung, die für den englischen Handel jetzt nach dem Fall Antwerpens von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. Die Londoner Zeitungen behaupten, daß Deutschland seine Blockade mit den gewöhnlichen Unterseebooten, sondern mit neu gebauten Tauchbooten eines besonderen Typs beginnt, der ihnen gestattet, daß die Boote lange im Meer fern von jedem Stützpunkt weilen können.

Churchill in Wut.

Amsterdam, 16. Februar. (Str. Bln.) In der hauseigenen über den bevorstehenden Unterseebootkrieg der Marineabteilung Churchill folgendes:

„Es soll gegen uns in einer Weise Krieg geführt werden, wie dies noch nie durch einen ausländischen Staat geschehen ist. Wir werden uns zu verteidigen wissen, nur wird der Kampf auf ungewöhnliche Weise geführt werden. Zweifellos werden wir Verluste haben. Unsere Antwort wird vielleicht nicht ohne Wirkung bleiben. Deutschland darf nicht offen Morde begehen und Seeräuberei betreiben. Noch haben wir nicht versucht, Deutschland die Einfuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, haben neutrale Schiffe noch nicht am Handel mit deutschen Häfen verhindert; jetzt aber ist die Gefahr gekommen. Die verbündeten Regierungen werden die Ausführungen veröffentlichen über die Art, wie auf den See ein Druck mit voller Kraft ausgeübt werden soll.“

Englische Schiffe gesunken.

London, 16. Februar. (WZ.) Am Samstag bei Falmouth das britische Segelschiff „Andromeda“ mit einem Tonnengehalt von 2928, mit Getreide nach London unterwegs, gestrandet. Das Schiff und die Ladung sind verloren. Die Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet.

London, 16. Februar. (WZ.) Der englische Dampfer „Gulltrader“ ist im Kanal gesunken. Von der Besatzung sind drei Mann gerettet worden.

Frankreich unter falscher Flagge.

Ein Befehl der französischen Admiralität.

Rotterdam, 16. Februar. (Str. Bln.) Die französische Admiralität erläßt den Befehl zur Führung für alle der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen.

Die russischen Stellungen vor Warschau durchbrochen.

Wien, 16. Februar. (Str. Bln.) Russische Blätter führen aus, daß für die nächste Zeit Kämpfe von tragender Bedeutung zu erwarten seien. Die „Rus-Bremja“ teilt mit, daß die Deutschen an einer Reihe von Punkten die russischen Stellungen vor Warschau durchbrochen haben. Die Korrespondenten der Blätter betonen, daß die Deutschen mit zunehmender Heftigkeit ihre Offensive gegen Warschau vorschoben, um sich dieses Lebensnervens Rußlands zu bemächtigen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 16. Februar. Ueber Luftkämpfe in Flandern wird nach dem „Daily Express“ verschiedenen Morgenblättern gemeldet: Obgleich am 15. Februar heftiger Sturm herrschte, entwickelten zahlreiche deutsche Flieger an der ganzen belgisch- und nordfranzösischen Front eine lebhafteste Tätigkeit. Ein französischer Flieger, die Deutschen zu verfolgen, war ergebnislos. Zwei französische Flieger stürzten ab. Zwischen Brügge und Celoo wurden bei einem Luftkampf zwischen deutschen und britischen Fliegern zwei britische Flugzeuge schwer beschädigt und zur unfreiwilligen Landung gezwungen. Die anderen ergriffen die Flucht.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Kontinuum nicht gestattet.)

(8)

3. Kapitel.

Die Brandsche Getreide- und Delmühle lag in dem Bach, der die Ölgrenze des Dorfes bildete, und taumelte über die Schritte von der Landungsbrücke am Bregel, auf dem der Müller seine Produkte verschifft. Das Bohnenhaus Brands war von dem grau und düster aussehenden Mühlengebäude durch einen Fahrweg und Badesplatz geschieden und von einem Ziergarten umgeben, an den sich ein Obst- und Gemüsegarten angeschlossen. Das aus roten Sand- und Backsteinen ausgeführte Haus war das geräumigste und stattlichste des ganzen Dorfes, dem es seine Fassade zuehrte. Dank den Verücktensträuchern und wilden Weinreben, die sich auf die verwitterte Gartenmauer gelagert hatten, und einiger Lichtgrünen, aus Goldweiden, Alazien, Birken und Silberpappeln gebildeten Baumgruppen, die das Haus umschatteten, besaß dieses einen villenartigen Charakter. Neben den Treppentwängen des Haupteingangs ranten sich Efeu und Geißblatt an einem die Treppe überdachenden luftigen Vorbau empor.

Es war ein sonniger Frühlingstag, an dem Trine das Brandsche Haus betrat. Weiße Tauben, deren Flügel in der Sonne glimmten, umschwirten den hohen Giebel, und von der Mühle her drang das Rauschen der Wasserräder und Poltern des Triebwerkes gedämpft und geheimnisvoll herüber. Trines wehmütige Stimmung, in der sie das Schulhaus verlassen, versorgte beim Anblick des freundlichen, neuen Heims. Die Flügel des Taubenschwarms, die sich in der flatternden Bewegung bald anzuheben, bald im Himmel abhoben, bald dem Blick auszuweichen, gaben ihr den Gedanken ein: Im Wechsel der Zeit des Lebens, und aus dem Geräusch der Mühle vernahm sie den Ruf: „Du erwartest etwas Neues, nicht wahr?“

So schritt sie denn wohlgenut über die Treppe. Auf dem halbdunklen Hausflur aber hielt sie nach wenigen Schritten erschrocken an, denn eine rauhe, heisere Männerstimme brüllte: „Aule, Jette, Rose, wo habt ihr aottere“

fluchten Marjells meine Reistiebeln wieder verstaft? Ist denn in diesem verwahrlosten Haus alles verhaft? Meine Reistiebeln will ich in der Minut, oder ich schlag' alles kurz und klein. Heilig-Kreuz-Donner nochmal!“

Nun stürzten einige weibliche Gestalten über den Hausflur und verschwanden in jenem Raum, in dem der Reistiebelhändler weiterobte. Zuletzt kam eine dicke Frau, die die weiße Nachthaube noch schief auf dem zerzausten Haar trug, vorübergewatschelt und rief in besänftigendem Tone von der Schwelle der offenen Türe aus: „Aber Mannche, Mannche, hast denn nicht vor'n Pfannig Jeduld?“

„Jeduld? Als ich den dummen Streich meines Lebens machte und dich heiratete, ei, da hatt' ich mehr Jeduld, als ins Heidelberger Faß geht, aber bei deiner Lotterwirtschaft erschöpft sich alles — die Jeduld und die Rasse!“

Dem Furioso des tobenden Hausherrn gestellte sich eine Frauenstimme entgegen, die bald die Oberhand gewann und in dem Janbueck die Führung mit fastigen Schimpfworten übernahm, bis der Polterer die Flage strich, aus dem Zimmer stürzte, draußen seine Mühe vom Zapfenbrett riß und, an der Scheu sich gegen die Wand drückenden Trine vorüber, dem Hause entfloß.

Der Lärm auf dem Schauplatz des ehelichen Kampfes aber erstarrte noch keineswegs. Die Hausfrau schien den Ausgang für einen Porchusiege zu halten, denn statt zu triumphieren, wandte sie sich mit heftigen Scheltworten gegen ihre Mitstreiterinnen, bis eine von diesen, es war das von seiner Widerborstigkeit willen gefürchtete Stubenmädchen, aufreichte: „Wann Sie jetzt nicht das Maul halten, schmeiß' ich Ihnen die Waschkübel an den Kopf!“

Diese Drohung mußte wohl tief erschütternd auf die Hausfrau gewirkt haben, deren Kolossalgestalt allerdings als Ziel für Wurfgeschosse schwer zu verfehlen war, denn gleich darauf wollte sie über den Flur und verschwand in dem Zimmer, aus dem sie herausgekommen war. Der Knall, mit dem die Türe hinter ihr zusag, ließ Trine vermuten, daß ihre neue Herrin den Vorfall für abgeschlossen erachtete und nicht in der Laune war, die Nachfolgerin des freien Stubenmädchens jetzt zu empfangen.

Zughaft folgte sie nach minutenlangem Schwanken den ausgescholtenen Dienstmädchen in die Küche, hielt aber stierblickend auf der Schwelle an, denn sie sah, wie zwei der Mädchen die Empörerin Jette lachend umarmten und

jubelnd riefen: „Aber neß, das war ja festlich — artig! Das hatte der olle Drache längst verdient. Jettchen, Jettchen, dir gebiert das Eisene Kreuz hier bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde!“

Als sich nun das umjubelte Jettchen den Armen der Kolleginnen entwand und Trine fragend ansah, stellte sie sich ihr schüchtern als Nachfolgerin vor.

„Ei, die Schulmeisterin“, bemerkte Jettchen. „Sie ja nen breiteren Buckel als ich. Wenn Sie auch n biß Fell besitzen wie n Rhinoceros, dann wer'n Sie velleit n Jahr in der Mül' aushalten, Dasselchen, denn bassen Affen wie beim Schulmeister geist et hier allemal.“

Die Köchin und Stallmagd begrüßten Trine freundlich und sprachen die Hoffnung aus, daß sie im gemeinsamen Kampf gegen die Herrschaft sich als treue Genossinnen bewähren werde. Darauf führte Jettchen ihre Nachfolgerin in die für sie bestimmte Kammer, und während sie in einen hohen Holzstoffer legte, gab sie Trine genaue Aufschlüsse über die Familie Brand und deren wirtschaftliche Lage. Es waren keine anziehenden Charaktere, die Jettchen mit spitzer Zunge entwarf, allein Trine wußte, daß der Haß die grelle Färbung dazu gegeben so nahm sie trotz des soeben erlebten Ehekonfliktes, daß die aus dem Dienst Entlassene maßlos übertrieb.

In Wahrheit hatte der Hausherr als junger Mann in Mühle und ansehnlichen Landbesitz vom Vater schuldenlos übernommen. Das auf seine Schwester entfallende Erbe konnte er nach seiner Verheiratung mit einer vermögenden Gutsbesitzerstochter von der Mitgift auszahlen, und es blieb ihm genug übrig, um das geräumige Bohnenhaus zu bauen. Seine Lebensgefährtin aber besaß einige Tugenden, welche mit der Zeit das zugebrachte Vermögen in Fortunas Glückswoge gewaltig überwogen. Als Tochter reicher Eltern war sie in bezug auf ihre Lebensführung anspruchsvoll und verschwendete große Summen für reichbekleidete Tafel, prächtige Kleider und Badereisen. Sie liebte es, mit ihrem Beiz zu prahlen, tat aber nichts, um ihn zu erhalten. In ihrem durch Dialekt stark getrübbten Sprachschatz war ihr das Wort „Ordnung“ geradezu verhaßt. Und aus dem Munde ihres Gatten traf sie Vorwürfe häufiger — und zwar mit Fug und Recht — der: „Jede Gans hat mehr Ordnungssinn wie du, und herrscht in meinem Hause ne polnische Wirtschaft.“

eriten Jahrzehnt seiner Ehe suchte Brand, als er sich

Berlin, 16. Februar. Nach Telegrammen des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Cetinje hätten am 15. Februar die montenegrinischen Torpedojäger und zwei Torpedoboote in den montenegrinischen Hafen Antivari einlaufen und die von den französischen Flotte mit Waren gefüllten Schuppen besetzen können. Auch ein montenegrinisches Segelschiff soll anwesend gewesen sein.

Berlin, 16. Februar. Aus Rotterdam erfährt der „Berliner Lokalanzeiger“, daß die „Batavia“ und die „See-Admiral“ ihren englischen Dampfer vorläufig eingestellt haben. Es dürfte Dampfer den Postdienst verrichten, seien in der nächsten Zeit Zeitungen und Briefe von England nicht zu erwarten.

.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 16. Februar. Wir weisen nochmals auf den heutigen Flottenvereins-Abend im Saalbau hin. Es sollte niemand versäumen, den so überaus interessanten und zugleich belehrenden Lichtbilder-Vortrag zu besuchen, noch zumal der Eintrittspreis sehr gering ist und der Erlös des Abends der Kriegsfürsorge für unsere wackere Marine zuzulehen soll. (Näheres im heutigen Inserat)

Das Ende des Schuljahres nähert sich, und an den höheren Schulen finden bereits die Abiturienten-Prüfungen statt. Im vorigen Sommer und Herbst sind beinahe hundert Schüler der oberen Klassen als Kriegsfürsorge ins Feld gezogen, und so ist denn jetzt die Zahl der Abiturienten eine geringe. In Anstalten, an denen sonst etwa fünfzehn junge Leute den Schulkursus beendet hatten, finden sich heute nur einer oder zwei, nicht selten auch niemand. Für die akademische Laufbahn ist daher jetzt eine beträchtliche Unterbrechung eingetreten. Für die übrigen Schulen kann nur der Rat an die Eltern wiederholt werden, wegen ihrer Kinder nicht gar so einseitig auf die Beamtenlaufbahn zu sehen, denn gerade die Kriegszeit hat bewiesen, daß für den Nährstand, Gewerbe, Technik viel, sehr viel Nachfrage und guter Verdienst vorhanden ist. Und am allerwenigsten sollen die Landwirte sich verleiten lassen, ihre Kinder der heimischen Scholle zu entfremden. Deutschland ist kein Industriestaat und wird nie ein solcher werden, diese Lehre hat uns der Feldzug denn doch gar zu deutlich erteilt. Und weiterhin die Mahnung, für die weibliche Jugend nicht die Notwendigkeit zu verkennen, sich gründlich in der Hauswirtschaft zu unterrichten, denn die Annehmlichkeiten des Lebens wollen in ersten Zeiten wenig gelten. Sehr viel Rat wegen der Kriegsstücke brauchte heute nicht gesendet zu werden, wenn das praktische Wissen im Hause in der modernen Zeit mehr geschätzt worden wäre.

Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhön gewährte den Hinterbliebenen gefallener Krieger eine einmalige Ehrengabe, wenn für den Versicherten bis zum Eintritt in den Heeresdienst Marken verwendet wurden, die Wertigkeit zur Invalidenrente erfüllt ist und die Anwartschaft erhalten blieb. Die Ehrengabe beträgt für die Witwe 50 Mk., für ein Kind bis zu 15 Jahren 30 Mk., für zwei Kinder 60 Mk., für mehr als zwei Kinder 70 Mk.

Dillenburg, 16. Februar. (Kreis-Getreide-Kommission.) In der am 15. d. Mts. abgehaltenen Sitzung des Kreis-Ausschusses wurde zur Erfüllung der dem Kreis nach der Bundesratsverordnung vom 25. Januar d. Js. zuzulassenden Aufgaben bezüglich der Mehlversorgung eine besondere Kommission gewählt. Sie besteht aus Herrn Vortragsvorstand Gail-Dillenburg als Vorsitzenden und den Herren Gehring-Dillenburg, Gubelius-Haiger, Hassert-Dillenburg, Bürgermeister Heiland-Gibelshausen, Völkner-Dillenburg, Bürgermeister Heiland-Dillenburg und Fr. Reinhardt-Dillenburg. Die Kommission wird auch die Versorgung des Kreises mit Düngemitteln und Saatgut übernehmen. Sie hat ihren Sitz im Kreis-Haus. Anträge der Bäckermeister

und Konditoren wegen Beschaffung von Mehl etc. sind an die Kommission zu richten.

Sirzenhain, 16. Februar. Eine wackere Tat vollbrachte der aus unserem Orte stammende Wehrmann Herrmann in dem französischen Dörfchen Morhain. Er holte eine Väterin, die in einen 20 Meter tiefen Brunnen gefallen war, unter eigener Lebensgefahr an einem Drahtseil aus der Tiefe heraus. Als der Retter mit der Frau fast oben war, stürzte diese, da das Seil zerriß, abermals in den Schacht. Herrmann wagte die Rettung dann zum zweitenmale, die jetzt glücklich gelang. Und solche Leute, die daheim Weib und Kind haben und ihr Leben für die Feinde in die Schanze schlagen, nennt man „drüben“ Barbaren.

Limburg, 16. Februar. Zu der am 8. März beginnenden Schwurgerichtstagung wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost: 1. Helbig Georg, Brauereibesitzer, Weiburg, 2. Graf Wilhelm, Schreiner, Herbornseelbach, 3. Schulze-Röhl Paul, Inspektor, Westerburg, 4. Reisenberg Hermann, Kaufmann, Westerburg, 5. Arnold Peter, Bauunternehmer, Limburg, 6. Saltenberger Wilhelm, Landwirt, Griedelbach, 7. Walschmidt Gustav, Landwirt, Weglar, 8. Stoll Wilhelm, Bürgermeister, Eschenau, 9. Hilb Heinrich, Landwirt, Dehrn, 10. Ohlenburger Moritz, Rentner, Weglar, 11. Diez Anton, Kaufmann, Weglar, 12. Strobel Adolf, Müller, Varig-Selbhausen, 13. Schmidt Heinrich 2., Landwirt, Aßlar, 14. Verneiser Jakob, Bauunternehmer, Weiburg, 15. Jung Richard, Glättenbesitzer, Niederscheid, 16. Schridt Karl, Fabrikant, Limburg, 17. Hahn Anton, Maschinenpuger, Limburg, 18. Müller Karl, Schlosser, Limburg, 19. Debertin Karl, Direktor, Geilnau, 20. Follen Dietrich, Fabrikbesitzer, Diez, 21. Balzer Otto, Rentner, Bad-Ems, 22. Fink Adam 11., Landwirt, Münster, 23. Reßler Hermann, Landwirt, Altdiez, 24. Fischer Joseph, Hospächter, Alsbach, 25. Ribb Karl, Baumschulbesitzer, Nassau, 26. Groth Joh. 2., Steinhauer, Neustadt, 27. Bernhard Wilh., Bürgermeister, Eubach, 28. Tsch Adam, Vorsteher, Alsbach, 29. Belgard Anton, Professor, Dillenburg, 30. Archenhold Salomon, Kaufmann, Ehringshausen.

Germannstein, 16. Februar. Ein Großfeuer vernichtete in der letzten Nacht die Wirtschaftsgebäude der Landwirte Hedderich und Sporn. Die Nachbargebäude und die angrenzenden Wohnhäuser konnten vor der Vernichtung bewahrt werden.

Frankfurt, 16. Februar. Mitten im tobensten Kriege feiert deutsche Laikraft unmittelbar hinter den Schlachtfeldern die Wiederaufnahme des Eisenbahndienstes in Belgien und Nordfrankreich bewundernswürdige Triumphe, die sich den Erfolgen der Armeen würdig zur Seite stellen. Die Ausgestaltung des Eisenbahnbetriebes in den von unseren Truppen besetzten Gebieten Belgiens und Nordfrankreichs ist jetzt soweit gediehen, daß nunmehr auch ein vollständiger Fahrplan in dem bekannten Verlag von Hendrich-Frankfurt erschienen. Unter den Fahrplänen für die belgischen und nordfranzösischen Linien findet man neben den genauen Zeitangaben u. a. folgende Strecken: Köln-Lüttich, Lüttich-Böden-Brüssel, Löwen-Mecheln-Antwerpen, Brüssel-Moß-Gent, Brüssel-Contrai-Ville, Brüssel-Mauberge-Mézières, Mauberge-St. Quentin-Tergnier-Noyon. Auf dieses in wenigen Wochen von der Eisenbahnverwaltung in Feindesland geschaffene Kulturwerk können „wir Barbaren“ stolz sein.

Frankfurt a. M., 16. Februar. Vom 18. Febr. lassen die hiesigen Brauereien, soweit sie der Brauereivereinigung angeschlossen sind, eine Preiserhöhung von 3 Pfennigen für das Liter Bier in Fässern, von 2 Pfennigen für die große und einem Pfennig für die kleine Flasche Bier eintreten.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Weilburger Wetterdienst.

Vorauswärtliche Witterung für Donnerstag, den 18. Febr.:

Zunehmende Bewölkung, doch zunächst noch vorwiegend trocken, wieder etwas milder.

und kehrte zum ersten Male als Soldat bei den Eltern ein. Seine Mutter schloß ihn mit dem Jubelschrei: „Richelien, mein trautes Richelien!“ in die Arme. Richelien aber war ein junger Riese mit dunklem Haar und Schnurrbart, dessen gebräuntes Gesicht sich kräftig vom dem weißen Rock abhob. Die Köchin nannte ihn einen forschenden Taugenichts. Trine begegnete ihm eine Stunde nach seiner Ankunft im Schlafzimmer seiner Mutter und errödete tief, als er bei ihrem Erscheinen überrascht ausrief: „Hallo, wer ist denn das?“

Ihre Verwirrung ging in Beschämung über, als die rücksichtslose Herrin antwortete: „Das ist Trine, mein Hausmädchen; Jette, die Kanaille, mußte ich entlassen. Aber was sehen dir unsere Dienstmajells an, mein Junghe?“

Und Richelien schnippte kurz ausladend mit den Fingern: „Kann ich für meinen Schönheitsfleck?“ rief er, und seine braunen Augen hafteten mit sichtlichem Wohlgefallen auf Trines frischem Gesicht.

Der Einjährige mit dem stark entwickelten Schönheitsfleck verwandte nunmehr seinen kurzen Urlaub darauf, dem arglosen jungen Ding den Kopf zu verdrehen. Trostlos Trine, in der Furcht, daß Richards Eltern niemals eine Verbindung ihres Sohnes mit dem Hausmädchen gutheißen würden, ihm anfangs scheu und abweisend begegnete, gelang ihm doch die Eroberung.

Am Abend vor seiner Rückkehr in die Garnison gab sie seinem Flehen, ihm in den Garten zu folgen, nach. Hier standen die Obstbäume in voller Blüte und die laue Luft war durchdrungen von süßem Duft. In traumhafter Stimmung laufte sie seiner stürmischen Liebeswerbung und fand kaum die Kraft, ihm ihre Bedenken entgegenzuhalten. Er aber schlug diese durch die Versicherung nieder, daß er den Widerstand der Eltern entweder besiegen oder selbst gegen deren Willen seinen lieben Schatz heimführen werde. Im Herbst, nach Ablauf seiner Militärdienstzeit, zähle er 22 Jahre, und wenn man ihm seinen höchsten Wunsch verleihe, werde er selbständig handeln, sich eine Stellung als Techniker suchen und mit der Liebsten seinen Hausstand gründen.

Fortsetzung folgt.

Feldpostbriefe.

Vom Oberkommando zur Veröffentlichung zugelassen.

Der Stellungskampf.

... Es geht uns allen gut. Nachdem bislang vier Wochen lang unser Regiment dem Verbands der Infanterie-Brigade angehört hatte, sind die Verbände jetzt wieder hergestellt und kämpfen wieder Schulter an Schulter mit. Das Regiment hat seit vielen Tagen seinen Abschnitt vertauscht. Wir befinden uns nicht mehr im schönen ... und haben das Vergnügen, jeden Abend dort die freundlichen Grüße der französischen schweren Artillerie in Empfang nehmen zu können. Jetzt sitzen wir im ... einer hübschen Waldschneise, wo von Komfort kaum die Rede sein kann. Trotzdem haben wir uns schon ganz nett eingerichtet.

Der Gegner liegt uns zum Teil auch im neuen Abschnitt ganz nahe gegenüber. Sie können sich ja denken, daß öftere Schießereien an der Tages- und leider auch Nachordnung sind. Unsere Stellung liegt fast ausschließlich im Wald. Uns gegenüber befindet sich noch immer die marokkanische Division. D. C. ist stolz darauf, sein Schußbuch vor einigen Tagen um einen Senegalgeliebten vermehrt zu haben. Unsere Verluste sind in der letzten Zeit dank der guten Schützengräben gering gewesen. Die Angriffslust des Gegners ist seit seinem letzten großen Angriff speziell auf unser Regimentsabschnitt merklich erlahmt. Nichtsdestotrotz müssen wir höllisch aufpassen.

Verpflegung ist gut. Die Mannschaften bekommen viel und reichlich bei dem anstrengenden, nervenaufreibenden Stellungskrieg. Da wir im Walde liegen, ist die Eisenabgabe viel leichter wie bei unserer früheren Stellung, wo wir, wenn die Feldküchen sich näherten, stets Verluste hatten. Da lagen wir fast ausschließlich im Freien. Unsere Herren befinden sich wohl. Stimmung unter den Leuten ist vorzüglich. Ich kann unsere braven Kerls gar nicht genug loben. Vor wenigen Tagen haben wir erbebend Kaiserin-Geburtstag gefeiert. Vom rechten Flügel unseres Regiments pflanzte sich am Morgen ein dreifaches Hurra in den Schützengräben fort. Kurze Ansprachen der Zugführer gingen voran. Den todeskühnen schwarzen Lumpen wurden danach drei Salven hinübergeschickt, worauf diese mit einem von uns gar nicht erwiderten Feuergefecht antworteten. Tief ergreifend hörte es sich im Walde an, als während die Franzosen heftig schossen, unsere Leute martig „Heil dir im Siegerkranz“ und die „Wacht am Rhein“ sangen. Diesen Moment wird man als herrliche Kundgebung für unsere geliebte Kaiserin wohl nie vergessen. Es war wirklich zu ergreifend. Ich erzähle Ihnen diese Episode, weil sie jedes Soldatenherz als Zeichen für die herrliche Stimmung, die bei uns herrscht, erfreuen wird.

Der Stellungskampf ist sonst nicht sehr schön. Wir möchten lieber vor. Aber es geht nicht. Der Gegner liegt außerordentlich stark eingegraben vor uns. Und daß die französische Artillerie nicht schlecht ist, wissen Sie. Allerdings ist die unsere, soweit ich es in unserem Abschnitt beurteilen kann, doch erheblich besser. Was hat die brave, Ihnen nicht unbekannte ... Abteilung F. A. ... doch dem Gegner bei seinem Angriffe aus uns seinerzeit für Verluste beigebracht! Die Granaten und Schrapnelle platzen nur so in ihren Unterführungen. Unsere Infanterie ist so ruhig, daß das Feuer erst eröffnet wird, wenn er etwa auf fünfzig Meter heran ist. Dann aber Gnade ihm! Bis jetzt hat er stets die tollsten Verluste gehabt. Vielleicht haben wir das Glück, auch die Jnder noch vor uns zu bekommen. Dann hätte man uns das ganze Lumpenpad ja glücklich auf den Hals gejagt.

Na, sie haben vor uns einen Höllenspekt. Aber sie sind großartige Schützen. Zeigt sich am Tage nur eine Helmspitze über der Brüstung, sofort „pinkt“ es von drüben und trifft oder schlägt sicher dicht in der Nähe ein. Die Kerls sitzen am Tage mit Vorliebe auf den Bäumen und schleichen von dort herunter. Natürlich fügen unsere „Scharfschützen“ jetzt auch oben, und wenn sie einen Kerl herunterholen, ist stets großer Jubel. Oft machen sich unsere Kerls den Späß und halten absichtlich einen Helm hoch. Meistens gehen dann die ersten Schüsse des Gegners vorbei; dann wird aus dem Schützengraben heraus mit einem langen Spaten den Franzosen das Zeichen „Fehler“ gegeben. Na, genug davon!

In der Heimat wird man die ehehemalst täglich eingelaufenen Siegesnachrichten allerdings jetzt vermissen. Für Eingeweihte nur zu erklärlich! — Nun habe ich ja entsetzlich viel geschrieben! Ich bitte um Verzeihung, aber es macht mir soviel Freude, mich mal auszuprechen! Was macht die liebe Heimat? Man hört zu wenig und sehnt sich doch so rasend danach. Mir geht es weiter, gottlob, gut. Ich kann gar nicht genug danken, daß ich trotz der vielen Gefahren noch heil geblieben bin. Erst vor ganz kurzer Zeit waren mein Kommandeur und ich, als wir zu Fuß in den neuen Abschnitt gingen, in einem derartigen Granat- und Schrapnellhagel, daß wir nur wie durch ein Wunder gesund blieben. Das ist aber nur ein Beispiel von vielen.

Vermischtes.

Ermüdet langames Gehen rascher als schnelles Gehen? Diese Frage beantwortet O. Fischer in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ dahin, daß das langame Wandern den Menschen schneller ermüde. Er erklärt die Tatsache, wie folgt: Ueberlegt man, warum allzu rasches Gehen ermüdet, so findet man den Grund in der Beschleunigung der gewöhnlichen Schwingungsbewegungen der Beine und der dazu nötigen angestrengteren Muskelarbeit. Im Gegensatz dazu liegt beim langsamen Gehen die Ursache der schnellen Ermüdung in erster Linie darin, daß die Beinmuskeln unnötig in Anspruch genommen werden, um das Schwingen des einen Beines nach vorn langsamer zu gestalten als es ohne alle besondere Muskelanstrengung, allein durch die Schwere veranlaßt, vor sich ginge. Allerdings schwingt beim gewöhnlichen, rascheren Gehen das eine Bein nicht ausschließlich wie ein Hüftgelenk aufgehängtes Pendel; es sind Muskelbewegungen nötig, damit nicht der Fuß beim Schwingen auf den Boden auftritt. Zu dieser Muskelanstrengung muß aber jedenfalls beim langsamen Gehen noch eine hinzukommen, die die Schwingung verlangsamen soll. Dieser Mehraufwand an Muskelarbeit ist es, der das schnellere Ermüden in diesem Falle hervorruft.

Die liebe Eitelkeit. Wie man aus Chicago vernimmt, gab es kürzlich große Entrüstung unter den bereits mit dem Wahlrecht beglückten Frauen im Staate Illinois. Es wurde verlangt, daß alle Wählerinnen genau ihr Alter angeben. Ein wahrer Sturm von Protesten erhob sich. Hunderte der wahlberechtigten Damen erklärten, unter solcher Bedingung auf das Stimmrecht verzichten zu wollen. Die eifrigsten Eitelkeiten fürchteten nämlich, daß man ihr Alter in den auf den Wahllokalen angehängten Listen bekanntgeben würde. Nachdem sie dann aber die Versicherung empfangen hatten, daß nur ihre Namen, nicht das Alter, veröffentlicht werden sollten, beruhigten sich die Schönen und fingen endlich an, sich in die Wählerlisten einzutragen.

Die deutschen Pioniere im Kriege.

I.
Wer schleicht dort vor dem Feinde
Unverzag?
Wie Geister des Schreckens?
In dunkler Nacht
Bei Sturmesbrausen?
Bei Mondenschein?
Wer können die Verwegenen sein?
„Pioniere sind es, das mutige Korps!“
Nicht fürchten sie das Donnern und Blitzen,
Den „eisernen Tod“ aus Feindes Geschützen.
Sie graben und bauen fürs Vaterland
Eine „deutsche Festung“ in Feindesland.

II.
Wilt wagt die Schlacht branten im Tale,
Ein heißes Ringen und Kämpfen.
Wer hält dort aus
Im blutigen Strauß,
In heiliger Pflicht,
Die das Herz — das Auge bricht?
„Pioniere sind es, das mutige Korps!“
Gewaltig ist des Feindes Stürmen und Drängen,
Den „eisernen Ring“ der Deutschen zu sprengen.
Doch umsonst. — Es verbluten feindliche Heere,
Denn wir Deutschen kämpfen um Sieg und Ehre!

III.
Der Boden, der so heiß umstritten
In Rot und Tod,
Das Feld der großen blut'gen Schlacht
In deutscher Hand.
Am Himmel empor
Glüht Morgenrot.
Wer ist's, die dort liegen stumm und tot?
„Pioniere sind es, das mutige Korps!“
Woher mancher kehrt nicht mehr zur Heimat zurück,
Kann nicht mehr schauen sein einziges Glück.
Ein stumm Gebet den toten Helden wir weih'n,
Wir rächen Euch! — Wir wollen und müssen Sieger sein!
Hans Loch aus Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Wieviel kostet eigentlich ein Zwei-Kilo-Brot?
Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Tag“: „In Breslau
besserspielsweise hat die Polizeibehörde als Preis für ein
Pfund Kriegsbrot 17 Pfennig festgesetzt. Für das Herzog-
tum Anhalt hat die Regierung bestimmt, daß ausschließlich
Zwei-Kilo-Brote gebacken werden dürfen und den Preis
dafür allgemein auf 65 Pfennig festgesetzt. Sie ging
dabei von der Erwägung aus, daß den Bäckern für den
Mindereinsatz von Mehl und damit auch für ihren
Mindereinsatz eine gewisse Entschädigung zugebilligt
werden müsse, und sie hat deshalb den bisherigen Brot-
preis von 60 Pfennig um 5 Pfennig erhöht. Dagegen
sind die Preise für Kriegsbrot in Groß-Berlin bisher
wesentlich höher und vor allen Dingen ganz außer-
ordentlich verschieden bemessen. Die Berliner Bäcker haben
sich dahin entschieden, das Zwei-Kilo-Brot unter keinen
Umständen billiger als für 90 Pfennig abzugeben, aber
dieser Preis ist, besonders in den wohlhabenden Gegenden,
bereits auf 95 Pfennig und stellenweise sogar auf 1 Mark
erhöht worden. Da aber ein gut Teil Brot auch von
auswärts nach Berlin eingeführt wird, so gibt es ander-
seits auch Zwei-Kilo-Brote für 80 Pf. zu kaufen. Das sind
Preisunterschiede, die durch die verschieden hohen Unkosten
des einzelnen Bäckers nicht erklärt und gerechtfertigt wer-
den können, um so weniger, als ja sämtlichen Bäckern
das Mehl von der Regierung zu einem Einheitspreis zur
Verfügung gestellt wird. Es ist selbstverständlich, daß
die großstädtische Bevölkerung nicht auf die Dauer fast
um die Hälfte höhere Brotpreise zahlen kann, als sie
in anderen, unter denselben Bedingungen lebenden Teilen
des Reiches gefordert werden. Sollte sich auf dem Wege
der freien Vereinbarung eine Ermäßigung der Brotpreise
in Berlin und anderen Großstädten nicht erreichen lassen,
so wird nichts übrig bleiben, als dem einheitlichen Brot-
preis auch den Einheitspreis für Brot folgen zu lassen.“
— Selbstverständlich!

Mit Leuchtgas vergiftet aufgefunden wurden die
Einjährig-Kriegs freiwilligen Schröder und Baum vom
3. Garde-Feld-Artillerie-Regiment in ihrem Zimmer, das
sie zusammen in der Lysarstraße bei der Familie Hauser
bewohnten. Wiederbelebungsversuche erwiesen sich nur
bei Baum erfolgreich. In der Stube der beiden Soldaten
war der Gashahn halb geöffnet. Es dürfte also lediglich
ein Unglücksfall vorliegen.

Vermischtes.

Arbeits-Merkel. Als Kaiser Wilhelm in Russisch-
Polen weilte, hatte er am Abend eine Anzahl Herren des
Stabes der neunten Armee und des Gouvernements Lodz
zur Tafel im Speisewagen des Zuges geladen. Im ganzen
waren etwa 25 Gedecke aufgelegt. Als das Essen zu Ende
war und die Zeit für die Abfahrt des kaiserlichen Zuges
herannahte, kam der diensttuende Adjutant und meldete,
Majestät möge gestatten, daß die Geladenen sich zurück-
ziehen, da der Zug in sechs Minuten abgehen müsse. Der
Kaiser wendete sich an Madensin und sagte, er sei über-
zeugt, daß dies der einzige Rückzug der neunten Armee
sein würde. — Nach Konstantinopeler Berichten hat der
Waffenmangel in Russland einen für die Armee sehr ge-
fährlichen Umfang angenommen. Die neu eingestellten
Truppen wurden mit Stöcken ausgebildet und die jüngst
zur Front geschickten Truppen sollen mit Waffen aus dem
Krimkrieg, ja sogar mit Steinschloßlinsen ausgerüstet sein.
— Die „Gazetta Wiegornia“ meldet, daß in Russisch-
Polen bisher mehr als 8000 Dörfer vollständig vernichtet
worden sind. Sehr groß ist die Zahl der Herrschafts-
häuser, die vollkommen zerstört wurden. — „Pesti Naplo“
meldet nach Berichten eines Husarenwachtmeisters, der
zum vierten Male nach Larnow vorzudringen ver-
mochte: die Russen haben in der Stadt furchtbare Ver-
richtungen angerichtet. Von 40 000 sind kaum 2000 Ein-
wohner in Larnow geblieben. Der Bahnhof ist von der
Erdoberfläche fast verschwunden. Die Schätze des Doms
haben die Russen nach Bemberg weggeführt. Das Schloß Gu-
minista der Fürstenfamilie Sangusko ist nur mehr eine Ruine,
der prachtvolle Schlosspark ist gefällt, die reiche Schloß-
bibliothek wurde vernichtet. Im Feuer unserer Artillerie
haben die Russen große Verluste erlitten, nur geringe
russische Vorposten stehen vor Larnow.

Futtermittel-Verkauf.

Der Verkauf an hiesige Bürger findet
Donnerstag, 18. d. M. nachm. von 1—5 Uhr
in der Turnhalle im Rathause statt.
Es kommen zur Ausgabe: Futtermehle und Futter-
kuchen.
Der Verkauf an Auswärtige wird noch
bekannt gegeben werden.
Herborn, den 16. Februar 1915.
Der Bürgermeister: Vinkenbach.

Deutscher Flottenverein.

Am Mittwoch, den 17. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr
wird Herr Hofrektor Neander im Saalbau Mehlert
einen Lichtbildervortrag über:

Deutschlands Feinde und Siege zur See

halten.
Zum Besuch dieser zeitgemäßen Veranstaltung wird
hiermit ergebenst eingeladen.

Mitglieder des Flottenvereins und deren Angehörige
zahlen für reservierten Platz 50 Pfg., für nichtreservierten
Platz 30 Pfg.; Nichtmitglieder 75 Pfg. bzw. 50 Pfg.

Der ganze Erlös fließt der Kriegsfürsorge für die
Marine zu.

Ortsgruppe Herborn.

Brennholz-Versteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Dienstag, den 23. Februar ds. Js., vorm.
9 Uhr im Bahnhofs-Hotel zu Frohnhausen.
Schutzbezirk Frohnhausen (Gegens. Müller) Distr.
77 Jägerwiese, 76 Demrein, 91 Jadenbruch, 94 Bämbach,
99 Thalen, 82 Mittelbeul, 96 u. 97 Bruchseite. Eichen:
6 Nm. Scht., 28 Nm. Kppl., 2 Nm. Kfr. 1r Kl. 3510 Kfr.,
Wellen 3r. Kl. Buchen: 316 Nm. Scht., 310 Nm. Kppl.,
2330 Well. (Durchforstungsreifer), 16 Nm. Reiser 1r Kl.
und 75 Nm. ungeformte Reiser. Nadelholz: 46 Nm.
Scht., 52 Nm. Kppl.

Die Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Be-
kannmachung ersucht.

Holz-Versteigerung.

Königliche Oberförsterei Ebersbach.

Montag, den 22. Februar, vorm. 9 1/2 Uhr in der
Gastwirtschaft Kreier in Straßersbach.
Schutzbez. Dieckhölze: Distr. 35, 37, 39 Spieß,
43 Nordhell, 48, 54 Herraberg.

Eichen: 32 Nm. Scht. und Knäppel. Buchen:
324 Nm. Kppl., 720 Nm. Scht. und Knäppel. And.
Laubholz: 12 Nm. Scht. und Knäppel.

Die Herren Bürgermeister werden um gest. ortsübliche
Bekannmachung ersucht.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Fernsprecher 239.

Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

Setzmaschinenbetrieb



Stereotypie

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art

für Behörden, den geschäft-
lichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen,
Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen,
Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten
und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel,
Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe
und Beileidskarten, Verlobungs-
Vermählungs- u. Geburts-
Anzeigen, Visit- und
Gratulationskarten
Einladungs-
karten
usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

Königliche Oberförsterei Gladenbach

verkauft Dienstag, 23. Februar 1915 von
11 Uhr an im Gasthaus Petersburg zu
hausen aus Schutzbezirk Seivertshausen (Se-
chooff zu Weidenhausen): Eichen-St. 1 A IV 0,24
25 A V 5,27 Nm., 69 B V 11,57 Nm., Stg. 36
1 Nm. Scht., 12 Nm. Knäpp. Buchen-Stm. 3
2,99 Nm., 31 A IV 18,38 Nm., 49 A V 14,10
1 B III 0,48 Nm., 19 B IV 11,64 Nm., 76 B V 27,20
Birken-Stm.: 1 B IV 0,42 Nm., 25 B V 3,87
Eichen-Stm.: 1 A IV 0,72 Nm. Grubenholz
66 — 16,39 Nm., 7 Nm. Kppl., 19 Nm. Kppl.
Nadelholz (meist F.) Stm.: 2 c II 2,45 Nm., 17
12,37 Nm., 84 c IV 18,77 Nm., Stg. I. — III.

Gesetzlich geschützte

Acetylentischlampe

sehr helles Licht, ungefährlich und billig.

Mit einer Füllung 6 Stunden Brenndauer.

Wieder vorrätig bei

J. H. Meckel, Fahrrad-Handl.

Herborn, Schloßstraße 8.

Herborn. Donnerstag, 25. Februar 1915
Bieh- und Prammarkt

E. Magnus, Herborn

Planinos aus nur ersten Fabriken in

und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Miet-
bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafte Bezugsquelle

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,

Schuhmacherartikel, Lederschäfte

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und
Baumwolltuch, Riemenverbinder, Gans- und
Kofosgurte, Becher und Becherfächer, rohe u. gummierte Gans- u. Flachschläuche
Transmissionsseile, Pferde- und Wagen-
decken, Maschinen- und Zylinderöle.

Cigarren

— Spitzen —

in schöner Ausführung

liefert rasch und billig

E. Anding, Herborn

Feldpostflasche

für Spirituosen 1/10 bis 1/2 Liter
sowie Honiggläser 1/4 und 1/2 Liter
in Pappkartons zum Versand
gestellt liefert billig

Krystallflaschenfabrik Frauenau
(Niederbayern).

Verlangen Sie bitte Muster.

Rechtsauskünfte

schriftlich Nr. 1.—

Rechtsanwalt a. D.

Dr. Jur. Barth, Köln

Buchdrucker- Lehrling

mit guten Schulkenntnissen
Sohn achtbarer Eltern,
Hern gesucht von

Buchdruckerei

Emil Anding, Herborn

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 18. Februar

abends 8 Uhr:

Passionsgottesdienst in d. Kirche

Lied: 72.